

Inhalt

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

© Ellert & Richter Verlag GmbH,
Hamburg 2025
Borselstraße 16c
D-22765 Hamburg
info@ellert-richter.de

ISBN: 978-3-8319-0882-0

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Verviel-
fältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Text: Wolfgang Tarnowski

Redaktion: Marita-Ellert Richter,
Gerhard Richter, Mareike Matlis, Hamburg

Gestaltung: BrücknerAping, Büro für Gestaltung, Bremen

Gesamtherstellung: FINIDR, Český Těšín, Tschechische Republik

www.ellert-richter.de

www.facebook.com/EllertRichterVerlag

www.instagram.com/ellert_richter_verlag

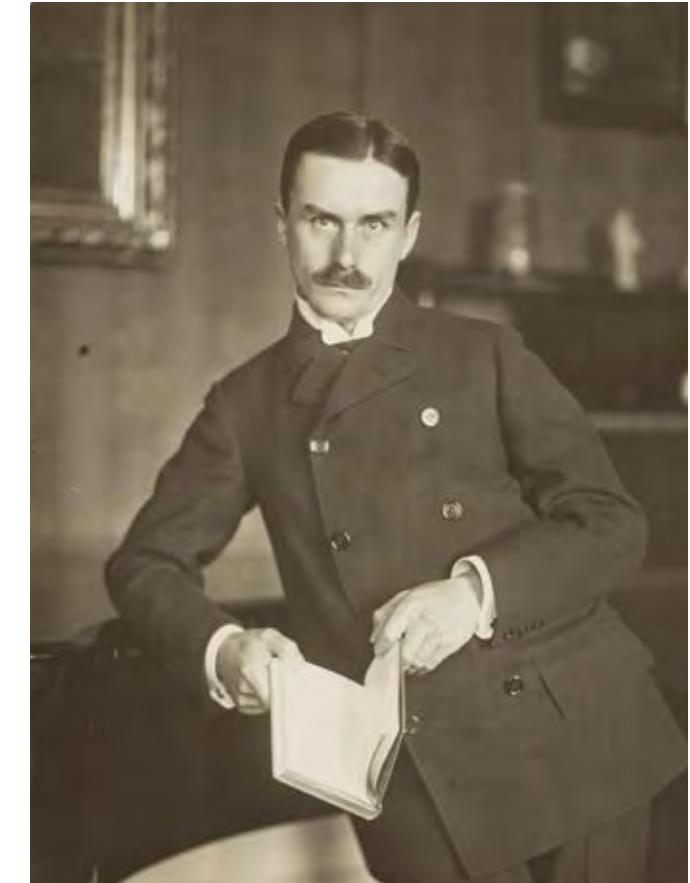
- 6 Thomas Mann (1875–1955):
ein Leben in Ruhm und Einsamkeit
- 20 Familie, Jugend und Schulzeit in Lübeck (1875–1894)
- 42 Anfänge als Schriftsteller
in München und Italien (1894–1901)
- 56 München: Heimat bis zur Emigration (1902–1933)
- 84 Exil in der Schweiz (1933–1938)
- 100 Exil in den Vereinigten Staaten von Amerika (1938–1952)
- 120 Rückkehr in die Schweiz,
Lebensabend und Tod (1952–1955)
- 136 Zeittafel
- 149 Verzeichnis der Hauptwerke
- 153 Auf den Spuren von Thomas Mann:
Gedenkstätten und Archive
- 175 Autor
- 176 Bildnachweis und verwendete Literatur

Thomas Mann (1875–1955): ein Leben in Ruhm und Einsamkeit

Ungeachtet bedenkenswerter Einsprüche hat die Fachwelt, von einem Millionenpublikum unterstützt, den Rang Thomas Manns in der Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts sehr hoch veranschlagt. Der 1955 Verstorbene sei, so heißt es, die bedeutendste literarische Persönlichkeit seiner Zeit gewesen. Hierzulande und weltweit gilt er vielen als der herausragende Repräsentant deutschen Geistes inmitten verheerender Umbrüche. Literaturhistoriker charakterisieren ihn als einen in den Strudeln der Moderne standhaltenden Klassiker am Ende einer großen Tradition. Und alle zusammen erkennen ihm bewundernd die Würde des letzten Dichterfürsten in der Nachfolge Goethes zu. Urteile wie diese hat der so Geprisesene selbst in unzähligen privaten und öffentlichen Äußerungen angeregt und beglaubigt: Genau so wollte er gesehen und gewürdigt werden – als „Spätgekommener und Letzter“, als „Abschließender und Vollender“.

Seine Hoffnung hat sich erfüllt. Heute, in der Rückschau, erscheint uns das strenge, allein der Kunst verpflichtete Schriftstellerleben Thomas Manns wie eine triumphale Bestätigung seines Ehrgeizes. Als kritischer Zeitzeuge und schmerhaft Betroffener der großen Erschütterungen am Ende des bürgerlichen Zeitalters schuf er mit seinen Romanen und Erzählungen noch einmal ein in sich geschlossenes episches Universum, in dem Leser, die nach Orientierung suchen, eine geistige Heimat finden können, ohne dabei in wohlfeile Nostalgie zu verfallen. Wie sehr Thomas Mann damit die tiefmenschliche Sehnsucht nach Identität und Verwurzelung artikulierte, ohne sich darin zu verlieren, zeigt die fortdauernde Aktualität seines Werks. Nach seinem Tod gehören die Bücher, die seinen Weltruhm begründeten: „Buddenbrooks“, „Tonio Kröger“, „Der Tod in Venedig“, „Der Zauberberg“, „Joseph und seine Brüder“,

Der erfolgreiche Autor der „Buddenbrooks“ (1901). Wie auf diesem repräsentativen Porträtfoto verbarg Thomas Mann sein Künstlertum und sein problematisches Wesen zeitlebens hinter der Pose distanzierter Bürgerlichkeit.



„Lotte in Weimar“, „Doktor Faustus“ und „Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ noch immer zu den meistgelesenen Büchern der westlichen Welt. Und das Interesse an ihnen scheint bei Forschern wie bei Lesern wach zu bleiben – über alle literarischen Moden hinweg. Die Ursache dieses anhaltenden Erfolgs ist unschwer auszumachen: Umfassender, grundsätzlicher und authentischer als seine schreibenden Zeitgenossen hat Thomas Mann in seinen Geschichten und Figuren das Abgründige, Paradoxe und Vieldeutige menschlicher Existenz aufgedeckt und damit das Lebensgefühl der Modeme detailgenau, tiefenscharf und wertneutral artikuliert.

Dabei entlehnte er seine Stoffe der Sphäre, die ihm vertraut und wesensnah war: der Welt des Bürgertums. Als



Spross einer traditionsbewussten Lübecker Kaufmannsfamilie kannte er die Schönheiten und den verführerischen Reiz der bürgerlichen Welt aus eigenem Erleben: ihre hohen Ideale; ihre Glaubensstärke; ihren Stolz; ihren Sinn für Ordnung, Familie und Tradition; ihren Schönheitskult; ihre romantischen Sehnsüchte und verfeinerte Lebensart. Er selbst blieb dieser Welt, der er mit den „Buddenbrooks“ ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, zeitlebens verhaftet: Sein gepflegtes Äußeres, seine gediegenen Villen und Landhäuser, sein prätentiöser Lebensstil, sein klassisches Bildungsideal und sein konservativer Kunstschatz legen beredtes Zeugnis davon ab. Doch mit dem ihm eigenen Scharfblick, Spürsinn und Einfühlungsvermögen erkannte und durchschaute er auch das Problematische, die Janusköpfigkeit bürgerlicher Existenz: die Ambivalenz ihrer Werte; das Selbstgerechte in ihrer Frömmigkeit; die Doppelbödigkeit ihrer Moral; ihren konventionellen Starrsinn; ihre Herzlosigkeit und patriarchalische Gewalttätigkeit; ihre hohlen Rituale; ihre Sentimentalität, Dekadenz und irrationale Todessehnsucht.

Thomas Mann im Arbeitszimmer seiner Münchener Villa in der Poschingerstraße (um 1930). Die vertrauten Einrichtungsgegenstände dieses komfortablen Refugiums (Schreibtisch, Bücherregale, Sessel, Bilder und Erbstücke aus dem Lübecker Elternhaus) begleiteten den Dichter durchs ganze Leben, selbst im Exil.

Der tiefe Zwiespalt der bürgerlichen Welt war auch sein Zwiespalt: Thomas Mann spürte und durchlebte ihn schmerzlich und zuweilen verzweifelt in sich selbst. Es war dieser Zwiespalt, der den intellektuellen und emotionalen Hintergrund bildete für sein „zugleich liebevolles und auflösendes“ Verhältnis zur Tradition, das nach eigenem Bekunden seine schriftstellerische Sendung bestimmte. Entsprechend widersprüchlich und dabei doch menschlichvertraut träumen, hoffen, streben, sündigen und leiden seine literarischen Geschöpfe, die in der Vieldeutigkeit ihres Empfindens und Handelns durch die Darstellungskunst ihres Schöpfers zu Symbolträgern werden für die Vieldeutigkeit menschlicher Existenz schlechthin. Wie wir heute wissen, ist das epochale Werk Thomas Manns, das wie kein anderes dem Leben noch in seinen zartesten und geheimsten Regungen und Bezügen nachspürt, in bewusster, selbstgewählter Distanz zum Leben entstanden. Ausschlaggebend dafür waren nicht nur die angeborenen Berührungsängste des großen Epikers, sondern auch seine von Nietzsche geprägte Überzeugung vom Wesen echter Künstlerschaft. Danach sind Leben und Kunst unversöhnliche Gegensätze mit der Folge, dass der Künstler, der sich mit dem Leben einlässt, die wahre Kunst unweigerlich verfehlt. Wer sich der Kunst ernsthaft überantworten wolle, müsse deshalb, wenn seine Kunst nicht verflachen solle, eine Sonderexistenz fernab der Menge führen und seine Einsamkeit annehmen als Preis für das Werk, dem allein er verpflichtet sei.

Thomas Mann hat sein Leben danach eingerichtet. Mit größter Disziplin und abgeschirmt von seiner Frau, die ihr eigenes Leben ganz in seinen Dienst stellte, ihm den Alltag, die Erziehung der Kinder, Verlagsverhandlungen und die Verwaltung der Gelder abnahm, hat er den Großteil seiner Zeit seinem Werk und dessen Erfordernissen gewidmet: dem Schreiben, Planen, Lesen und Briefeschreiben, und dabei seinen Tagesablauf einem strengen Reglement unterworfen, das ihn selbst in den Ferien und auf Reisen an den Schreibtisch bannte, wo seine makellosen Texte oft mühevoll und manchmal nur zeilenweise entstanden. Sein Leben war, dementsprechend, arm an äußeren Ereignissen. „Um es überspitzt auszudrücken“,

so ein namhafter Kritiker dazu, „er hat fast nichts erlebt und fast alles beschrieben.“

Thomas Mann selbst überhöhte sein entrücktes Künstlerleben schon früh ins Bedeutsame. Er sei es gewohnt, versicherte er einem Bekannten, sich „symbolisch, das heißt: in Kunstwerken zu äußern. Man führt, möchte ich sagen, ein symbolisches, ein repräsentatives Dasein, ähnlich einem Fürsten“. Diese kunstvolle Selbststilisierung, die ihm mit den Jahren zur zweiten Natur wurde, verfehlte nicht ihre Wirkung nach außen. Seine betont vornehme, ein wenig altväterliche Erscheinung, seine distanzierte Gemessenheit, sein würdevolles Auftreten bei Lesungen und Vorträgen verliehen ihm schon in den Jahren der Weimarer Republik die Aura eines Wissenden, der von Zeit zu Zeit in die Tagesniederungen herabsteigt, um vom Höheren seiner geistigen Welt zu künden. So wuchs mit seinem Dichterruhm auch seine Legende.

Eine weitere Ausgestaltung erfuhr diese Legende durch die politischen Ereignisse. Wie viele Gebildete in wilhelminischer Zeit, so war auch Thomas Mann anfangs ein unpolitischer Reaktionär, der, wie sein großes Vorbild Nietzsche, mit dubiosen Argumenten auf der vorgebliebenen Antinomie von Geist und Politik beharrte. „Alles Handeln ist Sünde in den Augen des Geistes“ – dieses Credo hat er erst spät revidiert. Noch 1922, in seiner beifällig aufgenommenen Rede „Von Deutscher Republik“, versicherte er seinen Zuhörern allen Ernstes, man dürfe die demokratische Verfassung „als Geschriebenes ... nicht allzu wichtig nehmen“. Erst als die Demokratie von Weimar bereits wankte, bekannte er sich, wenn auch ein wenig kryptisch, doch noch zur Demokratie als Staatsform der Vernunft und bezog gegen den aufkommenden Faschismus im Lande entschieden Stellung, was ihm den wütenden Hass der Nationalsozialisten eintrug, die ihn nach der Machtübernahme ins Exil zwangen und ausbürgerten. Seitdem wurde seine Stimme weltweit als die Stimme eines anderen, besseren Deutschlands gehört und geachtet, als eine Stimme der Hoffnung, der die Menschen während des Krieges respektvoll lauschten, wenn er der fratzhaften Welt der Nazibarbarei seine Vision einer Welt des Geistes und des Humanen entgegensezte.

Thomas Mann 1932 in Prag während eines Besuchs anlässlich der Feierlichkeiten zu Goethes 100. Todestag.
1936 wurden Thomas Mann und sein Bruder Heinrich Mann tschechische Staatsbürger, nachdem Heinrich Mann bereits die deutsche Staatsbürgerschaft erkannt worden war und Thomas Mann als Gegner der Nationalsozialisten ebenfalls mit einer Ausbürgerung rechnen musste.



Dass sich hinter der glänzenden Fassade kein fürstlicher, sondern ein zuweilen recht prosaischer, kleinlicher und schwieriger Mensch zweifelhaften Charakters verbarg, wussten Eingeweihte schon lange. Einer breiteren Öffentlichkeit erschloss sich die ganze Tragik dieses nach außen hin so illustren Künstlerlebens aber erst, als man zwanzig Jahre nach seinem Tod seine Tagebücher öffnete und publizierte. Minutiös hat Thomas Mann darin den Kampf gegen seine Homosexualität dokumentiert, deren Anfechtungen er ein Leben lang widerstand, weil sie die bürgerliche „Verfassung“ bedrohten, die er seinem Dasein gegeben hatte. Im übrigen enthüllten die Journale mit derselben voyeuristischen Akribie, mit der er seine Figuren zeichnete, einen Labilen von erschreckender Ich-Bezogenheit und Eigenliebe. „Eine wührende Leidenschaft für das eigene Ich“ hat sein Bruder Heinrich ihm in einem Brief attestiert; aus ihr erkläre sich „die Unfähigkeit, den wirklichen Ernst eines fremden Lebens je zu erfassen“. Das war nicht übertrieben. Tatsächlich wurden Menschen, die ihm nahestanden oder seinen Lebensweg kreuzten, seine Frau und seine Kinder eingeschlossen, vor



Thomas Mann am 12. Juni 1939 an Bord der „Île de France“ auf der Überfahrt von den USA nach Europa. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 zwingt ihn zur überstürzten Rückkehr von seiner Europareise in die USA.

Thomas Mann im Todesjahr 1955 in seinem Arbeitszimmer in Kilchberg/Schweiz – gefeiert und innerlich doch einsam. In seiner Villa am Zürichsee verbrachte der Schriftsteller seinen Lebensabend.



allem danach beurteilt, ob und inwieweit sie für ihn von Interesse und Bedeutung waren. Selbst die leiseste Kritik an seinem Werk machte ihn krank. Wer grundsätzliche Fragen dazu aufwarf, wurde zum Feind gestempelt und rachsüchtig niedergemacht. Umgekehrt registrierte der größte deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts beißig noch die belanglosen Äußerungen, wenn sie nur Anerkennung und Wohlwollen beinhalteten.

Zu seinen Charakterzügen gehörte auch eine zuweilen boshafte Unaufrechtheit. Nachdem er Stefan Zweigs historische Novelle „Castellio gegen Calvin“ gelesen hatte, bedachte er den Autor für diese „Sensation, tief erregend“ mit einem überschwenglichen Brief: „...so eifrig und ganz in Banden geschlagen von der Materie und ihrer Gestaltung habe ich lange kein Buch mehr gelesen wie Ihren Castellio“. Ins Tagebuch aber notierte er: „fade und subaltern wie immer“. Und zuweilen öffneten sich Abgründe, wie in jenem unfassbar schäbigen Kommentar des soeben erst Exilierten vom April 1933 zur Judenverfolgung im Dritten Reich: „Die Revolte gegen das Jüdische hätte

gewissermaßen mein Verständnis, wenn das Deutschtum nicht so dumm wäre, meinen Typus mit in denselben Topf zu werfen und mich mit auszutreiben.“

Bei alledem litt er, den die Welt bewunderte, beneidete, umschwärmte und verwöhnte, in Permanenz: an seiner sexuellen Invertiertheit, an der vermeintlich ausbleibenden Inspiration, an seinen ständig wiederkehrenden Depressionen und Ängsten, an der Unzulänglichkeit seiner Verdauung und, am meisten, an der eigenen Unfähigkeit, seinen Nächsten Liebe zu geben, menschliche Nähe zu stiften, Freundschaft und Glück zu empfinden. Um so tiefer begreift man, wie ihm schließlich – wohl auch aus Not – das Leben zum Werk und das Werk zum Leben werden musste; ein Werk, das zu den unsterblichen Leistungen deutscher Sprachkunst zählt und seinen Schöpfer als den legitimiert, der er, wie gesagt, als Künstler immer hatte sein wollen: als einen „Abschließenden und Vollernder“.



Lübeck: „Stadt der sieben Türme“ – Geburtsort Thomas Manns, Schauplatz seiner Kindheit und Jugend. Wer sich Lübeck heute von Westen nähert, empfindet schon von weitem die besondere Ausstrahlung des alten Handelsplatzes, sein Fluidum einstiger Bedeutung, Macht und Größe. Diesen ins Auge springenden historischen Charakter hat die Stadt, trotz schwerer Zerstörungen in den Bombennächten des Zweiten Weltkriegs, weitgehend bewahren können. In seinem berühmten Romanerstling „Buddenbrooks. Verfall einer Familie“ hat Thomas Mann die Eigenart des alten Lübeck, wo seine Familie eine bedeutende Rolle spielte und wo er selbst die ersten, tiefen Eindrücke seines Lebens empfing, liebevoll-kritisch und in unvergänglichen Bildern geschildert. Hier hatte er nach eigenem Zeugnis seine Wurzeln. Die berühmte Rede zur 700-Jahr-Feier der Stadt im Juni 1926 („Lübeck als geistige Lebensform“) war auch ein Versuch, seine eigene Wesensart vor diesem Hintergrund zu deuten.